

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Ja, manchmal lasse ich mich gerne einladen. Vor allem, wenn mir das Publikum so erscheint, als wären da Menschen drin, die das, was ich zu sagen habe, möglicherweise weitertragen. Und ich bin gerne unterwegs.

Auch wenn ich von ihren Spezialthemen aus ihren Berufen und Unternehmungen wenig verstehe. Aber, es interessiert mich, auf Leute zu treffen, die in unserem Land dafür sorgen, dass wir immer noch ein Land des Gelingens sind. Sie werden auf ihrem Kongress und darüber hinaus, viel über Probleme, die die Wirtschaft hat, die wir alle haben, miteinander sich austauschen. Da gibt es auch manches Knurren und auch manche Unzufriedenheit.

Da wo ich herkomme, das ist weit weg. Ich bin Mecklenburger, und davon gibt es nicht so viele, manche konnten sich auch nützlich machen. Von weit her, meine ich, nicht nur demografisch. Von Berchtesgaden nach Rostock das ist weit. Aber eigentlich meine ich etwas anderes, wenn ich Sie so vor mir sehen.

In dem Land, in dem ich geboren war, gab es noch Mittelständler, aber es war Krieg und es waren widerliche diktatorische Zeiten. Danach war Frieden, mehr oder weniger – aber Diktatur. Und mit der Diktatur kam es zur persönlichen Unfreiheit und keine Bürgerrechte. Es verschwand auch das, was viele von Ihnen repräsentieren: unsere Familienunternehmen und der ganze Mittelstand.

Sie müssen sich einen Moment mal vorstellen, wir hätten die DDR nicht gehabt. Und vielleicht sind Sachsen oder Thüringer unter uns, die sollen sich einmal vorstellen, wie ihr Land früher war. Hätten wir die DDR nicht gehabt, dann wäre das Bundesland Sachsen heute ökonomisch und wahrscheinlich auch politisch auf Augenhöhe mit Baden-Württemberg.

Es geschieht viel, wenn Menschen nicht wissen, dass Freiheit im Raum der Wirtschaft von essentieller Notwendigkeit ist. Wenn ein Staat sich anmaßt, so zu tun, als wisse er alles besser, und könne die Privatwirtschaft und das Unternehmertum abschaffen. Dann schauen wir mal auf das Ende. Am Ende war Asche.

Natürlich hatten wir Betriebe und die Leute gingen fleißig zur Arbeit. Aber ob noch Gewinne gemacht wurden, das was die zweite Frage. Das spielte auch nicht die

große Rolle, das wurde irgendwie ausgeglichen. Am Ende war das Land hochverschuldet und nicht mehr wettbewerbsfähig. Und von daher ist es mir als Bundespräsident und auch davor und danach noch eine Freude gewesen, Menschen zu begegnen, die im Raum der Wirtschaft ihre mögliche Freiheit leben. Ich bin ja nicht irgendwie Wirtschaftskonservativer oder Liberaler, sondern ich würde sagen ein linker, liberalen Konservativer. Heute spreche ich zu Ihnen als Rentner und parteiloser Wechselwähler. (Applaus)

Also ich habe gelernt, dass es wichtig ist, dass wir uns gegenseitig nicht nur etwas vorklagen, sondern dass wir an das Gelingen weiterhin glauben. Und ich sprach eben vom Verlust einer ganzen ökonomischen Struktur durch den Kommunismus. Das ist aber nicht nur ein ökonomischer Verlust gewesen, meine Damen und Herren. Die Menschen, die ein Familienunternehmen haben, und sei es eine Bauernwirtschaft, die trainieren eine Haltung, die über das Ökonomische hinaus von existenzieller Bedeutung ist, nämlich Eigenverantwortung.

Wir haben also mit dem Verlust des Privatunternehmertums und der privaten Handwerker- und Bauernschaft auch ein Trainingsfeld für gelebte Verantwortung verloren. Und das ist dann auch politisch negativ. Wenn Menschen nur noch darauf orientiert sind, Gefolgschaft zu sein. Die gehen noch arbeiten und sind tüchtig. Und manchmal sind sie bewundernswert fleißig. Aber diese Idee, aus sich selber heraus etwas zu schaffen und verantwortlich zu sein für Tun oder Lassen – diese Fähigkeit verschwindet.

Und von daher ist es gar nicht verwunderlich, dass wir noch heute, so viele Jahre nach der Wiedervereinigung immer noch zwei unterschiedliche politische Kulturen in Deutschland haben. Das hängt auch mit Verlusten im Rahmen des ganzen ökonomischen Handels zusammen. Das Bürgersein und die Fähigkeit, ein eigenständiger Bürger, ein eigenverantwortlicher Bürger zu sein, hängt aber auch davon ab, ob er Chancen hat, dies zu leben. Und in der Diktatur ist Eigensinn eher schädlich. Anpassungsbereitschaft und die ewige Furcht helfen beim Aufstieg. Und wenn das, nicht wie im Westen, wo zwölf Jahre Diktatur in den Knochen und in der Seele der Leute stehen, sondern 44 weitere Jahre, dann sind zwei Generationen betroffen, die gelernt haben, was unsere Urgroßeltern gelernt haben unter den Fürsten: Sei gehorsam und dann wird es dir gut gehen. Das ist aber keine Zivilgesellschaft.

Und deshalb gibt es einen Nachholbedarf an Zivilgesellschaft in dem Bereich, aus dem ich komme. Das hat nichts mit charakterlichen Mängeln zu tun. Aber sehr viel mit Trainingsfeldern, auf denen wir uns ermächtigen können, als eigenständige Bürger. Schauen Sie, so gibt es einen politischen Hintergrund dafür, dass ich gerne vor Menschen auftrete, die ihre Verantwortung im Leben, in Familienbetrieben, in mittelständischen Unternehmen, um die sich Verbände kümmern, um diesen Menschen auch Gehör zu verschaffen, die ein so wichtiges Element unseres deutschen Erfolges sind. Das war die Einführung. (Applaus)

Ich habe vor kurzem ein Buch gemacht, das heißt Erschütterung. Mir gefiel der Titel erst nicht so, aber dem Verlag fand ihn toll und meine Co-Autorin Helga Hirsch auch. Wissen Sie, ich bin in Deutschland nicht der letzte, aber doch gehöre ich einer Minderheit an. Ich stehe für Zuversicht. Dafür habe ich gute Gründe, von denen ich am Ende der Rede auch noch sprechen werde. Aber Sie begegnen auch einen, der ein bisschen unmodern ist.

In den gediegenen intellektuellen Zirkeln, wo man sich dadurch als besonders intelligent zeigt, dass man besonders gepflegt und intelligent klingen kann – da bin ich weniger zu Hause. Also ich sage es gleich für diejenigen, die das brauchen, um sich besser zu fühlen: Der Deutsche fühlt sich manchmal gut, wenn er sich schlecht fühlt (Gelächter, Applaus).

Erschüttert kann man natürlich sein. Fragt sich nur, wie man das tut. Wenn du so tust, als könnte dich nichts erschüttern, das ist ein bisschen unmenschlich. Ich war, bevor ich dies Buch machte, schon irritiert. Da habe ich ein Buch über Toleranz geschrieben. Da habe ich gedacht, wieso muss über Toleranz sprechen? Aber das gesellschaftliche Klima, das Gewaber im Netz, hat mich so angewidert, dass ich das wichtig fand, dazu meine Meinung zu sagen.

Aber jetzt: Erschütterung von außen und innen. Natürlich hat Putins Krieg dazu beigetragen, drüber spreche ich gleich. Aber wirklich tief erschüttert war ich, bevor ich das Buch gemacht habe, aus einer ganz anderen Himmelsrichtung. Nämlich als in einem der Mutterländer der Demokratie Donald Trump zum Präsidenten gewählt wurde. Da habe ich gedacht: das darf nicht wahr sein. Das darf nicht sein! Dass eine solche Figur so kurios, so eklektisch, so unangenehm, Präsident dieses wichtigsten Landes ist.

Da habe ich gemerkt, ich bin vielleicht zu sicher mit meiner Überzeugung, die aus meiner Lebenserfahrung herrührt, dass alles einen guten Weg finden; dass die Freiheit siegen wird. Und ich habe später und in diesem Buch mir die Mühe gemacht, auch das zu beschreiben, was uns nicht nur von außen bedroht, sondern auch von innen. Das aus der Freiheit heraus Freiheit verloren gehen kann. Und das haben wir auch bei Donald Trump gesehen. Er nicht gleich die Diktatur eingeführt, aber hier und da an Stellschrauben gedreht, die das Ganze in Richtung autoritäre Herrschaft bewegt. Er ist jetzt nicht dran, aber Sie wissen alle, was droht.

Aber jetzt komme ich zurück zu dem, was mich so unglaublich bewegt hat. Sie haben vorhin gehört, dass ich schon im Krieg geboren bin. Dass ich jetzt wieder auf meine alten Tage damit konfrontiert bin. Da ist ein Land mit einer unglaublichen Arroganz und mit einem nationalistischen Übermut, das so tut, als hätte es die Macht und dass auch schon jedes Recht. Und genau das tun Putin.

Und da die meisten von denen, die das Glück hatten, nicht im Kommunismus gelebt zu haben. Und deshalb vielleicht glauben, dass die Menschen, die in einer Gegend von Moskau leben, nicht so lesen können. Werde ich Ihnen mal sechs Minuten Sowjetkunde zumuten, damit sie den Typus Homo sowjeticus, den Typ Putin lesen, besser lesen können.

Es gibt Menschen, die sind so gutartig und mögen die Russen allgemein ganz gern. Die stellen sich vor, der Präsident so einer Mischung aus Tolstoi und Gorbatschow. Nein, das ist er nicht. Dieser Mann ist ein Mitglied des KGB gewesen, des sowjetischen Geheimdienstes. Geheimdienste in der Diktatur sind nicht nur Nachrichtendienste, sondern auch Geheimpolizei. Der KGB steht in der Tradition der Tscheka, GPU, KGB, NKGB jetzt FSB. Ein Charge in dieser Organisation weiß eins und hat es tief verinnerlicht. Und seit eh und je wussten die kommunistischen Herrscher, dass ist der Hauptsatz unseres Handelns, unsere politische Existenz: Hast du die Macht einmal in der Hand, gib sie nie wieder ab. Dies durchzieht den ganzen Kommunismus. Es gilt da angeblich, eine auf dem Willen der Arbeiter und Bauern basierende Staatsmacht zu sichern. Das wäre ja alles schön und gut, wenn die Unterprivilegierten tatsächlich mal das Sagen hätten. Nur in der ganzen Zeit wurden diese Unterprivilegierten nicht ein einziges Mal in freien, gleichen und fairen Wahlen um ihre Meinung gefragt. Es gibt also ein strukturelles Legitimitätsdefizit in dieser Diktatur.

Und jetzt beschreibe ich Ihnen, was man noch lernen muss, wenn man jetzt in dieser Organisation ist. Sie nennt sich Schild und Schwert in der Partei. Das ist ein Wort, das stammt von ihrem Gründer Felix Dzierzynski. Schon zu Leninzeiten ging das Morden los durch diese Gruppe: Eine der größten Christenverfolgungen, eine unglaubliche Verfolgung der Bauern und schließlich unter Stalin eine unglaubliche Verfolgung selbst von Kommunisten aus dem kommunistischen Führungszirkel hat diese Institution durchgeführt. Es ist ihr eingeschrieben, dass das Leben von Menschen weniger wichtig ist als der Erhalt der Macht, der man dient.

Und so wirst du geprägt und erzogen, wenn du ein Offizier im KGB bist, so wie er. So kommt er nach Dresden. Überall in den Zentren gab es neben der Stasi die Zentren des kommunistischen Geheimdienstes, und so arbeitete er in Dresden. Er erlebt dort wie die Dresdner 1989 aufstehen und behaupten, sie sind das Volk und die Stasi abschafft und schließt. Das erlebte er.

Nun möchte ich noch ein bisschen erzählen, was ihn geprägt hat und wie seine Herrschaftstechnik ist. Also die Macht ist das Höchste. Sie gilt es, zu sichern. Wie machen wir das? Erstens: Freie Wahlen, die gibt es nicht. Dann werden Bürgerrechte und ein Teil der Menschenrechte gestrichen. Drittens kommt das Recht in die Hand der Macht. Es hat keine Eigenständigkeit, sondern ist ein Herrschaftsinstrument, das unter allen Umständen die Macht abzusichern hat. Gewaltenteilung existiert nicht. Dann nimm den Millionen Menschen, die dort leben, auch die Möglichkeit, sich in freien Vereinigungen, Vereinen, Bürgerinitiativen oder freien Gewerkschaften zu verbünden. Gruppierungen, Parteien oder Bündnisse können nur von oben eingesetzt und genehmigt werden. Damit nichts passiert, unterbinde als fünftens die öffentlichen Debatten. Gib also den Medien und den Schriftsteller nicht die Möglichkeit, freies Wort zu veröffentlichen.

Ich könnte da noch einiges dazustellen. Eins ist mir noch wichtig, der KGB. Denn wenn das alles nicht ist, diese Entmündigung der einzelnen Bürgerinnen und Bürger, dann brauchen wir noch einen Apparat, der denen die aufmucken zeigt wo es langgeht. Und dazu brauchten alle kommunistischen Diktaturen einen starken Geheimdienst als Geheimpolizei. Und wenn du das alles hast, sorgst dafür, dass die Ohnmacht der vielen für immer garantiert ist und die Übermacht der wenigen auch. Das ist die politische Kultur, die einen Mann wie Putin geprägt hat.

Jetzt sagen Sie zu mir: Gauck, was willst du? Den Kommunismus gibt doch gar nicht mehr. Nein, ihn gibt es nicht mehr. Aber eigentümlicherweise hat Putin dieselbe Herrschaftstechnik. Erinnern Sie sich an die einzelnen Punkte, die ich Ihnen aufgezählt habe? Jeden einzelnen Punkt können Sie wiederentdecken. Er setzt das um, was er einmal gelernt hat. Nur, er hat noch etwas dazugelernt. Da das Leitnarrativ, die Leiterzählung, die die Menschen motiviert, sich anzupassen, also der Kommunismus, nicht mehr stimmt, braucht er etwas anderes.

Und das ist nun eine nationalistische Erzählung. Das große, heilige, besondere Russland. Mit einer ganz besonderen Sendung: nämlich nicht zu sein wie der Westen, sondern traditionelle Werte zu vertreten. Plötzlich sind auch die Religion wieder en Vogue. Genau die wurde ja immer verfolgt. Und jetzt sehen wir wieder, was die Kommunisten immer bekämpft haben: das Bündnis von Thron und Altar. Und genau das gibt es jetzt wieder mit einem Patriarchen, der zutiefst geprägt ist vom sowjetischen Geheimdienst KGB. Das funktioniert alles, weil in schwierigen Zeiten dann oftmals doch der Nationalismus Menschen bewegt und zusammenführt.

Putin hat eine Zeit gehabt, da war er unbeliebt. Da hatten Leute, wie Nemzow und Nawalny – beide umgebracht – Erfolg in der Öffentlichkeit. Es gab wenig Rente, die Verhältnisse waren nicht gut. Dann fing Putin an, außenpolitisch seine Macht zu zeigen. Dann hat er die Erzählung, dass das Land bedroht sei, genutzt, um das Land wieder ein wenig zu reinigen. Außenpolitische Konflikte besorgen oft so etwas wie eine scheinbare innere Sicherheit. Die gibt es jetzt für ihn durch die Krise in der Ukraine.

Er stützt sich zudem auf Ideologen. Der eine ist Ilgin. Er war ein schlimmer Reaktionär, den haben die Kommunisten verfolgt. Er lebt in der Schweiz und ist auch dort gestorben. Man hat ihn ausbuddeln lassen und seine Gebeine nach Russland gebracht. Seine Bücher werden jetzt verbreitet. Ein anderer noch lebenden Reaktionär heißt Dugin. Und die beschreiben jetzt die Sendung des großen Heiligen Russland. Unsere Vielfalt, unsere Demokratie, die Rechte aller Einzelnen – all das missfällt den Menschen. Sie wollen eine traditionelle Gesellschaft von Gefolgschaft und Nationalbewusstsein, aber eben nicht nur Nationalbewusstsein, sondern Nationalismus. Zitat Putin: „Russlands Grenzen sind nicht definiert“.

Jetzt kommen wir zu einem Element, wo Putin andockt in seiner Nationalismusphase. Die hat er ja nicht immer gehabt. Kurz nach 1990 hätte es auch

in eine andere Richtung gehen können. Nach dieser Lesart ist Russland immer umgeben von Gebieten und Bevölkerungen, die nicht russisch sind. Russland pur hat es nie gegeben. Unter den Zaren nicht. Da hat man im europäischen und asiatischen Raum entweder im Baltikum oder im Kaukasus und dahinter immer Völkerschaften dazugewonnen. Man hat sich immer als Imperium definiert. Zentrale in Sankt Petersburg später in Moskau. Die anderen gehörten zu uns, aber das Sagen hatten wir, die Russen. Und da kann er andocken. Deshalb erscheint es vielen Russen auch völlig normal, dass er so tut, als habe die Ukraine keinen eigenen Nationalcharakter. Das sehen die Ukrainer nun anders. Aber Putin interessiert das nicht. Und deshalb meint er und wird von vielen Russen unterstützt. Jetzt ist die Zeit, wo ich die Macht habe zu tun, was ich für richtig für diese Nation halte.

Und jetzt passiert etwas, was wir Deutsche aus unserer Geschichte kennen. Wenn ein nationalistischer Führer richtig durchdreht, ist ihm Völkerrecht oder sind die Verträge völlig egal. Und genau das ist es. Wer genügend Macht hat, stützt sich nicht mehr auf das Recht, sondern benutzt es nur, wenn es ihm nützt. Und so wird der Vertrag von Budapest – wo man der Ukraine zugesichert hat, für die Hergabe der Atomwaffen an Russland die territoriale Integrität zu sichern – der wird einfach so betrachtet, als existiere er nicht. Man muss dazu sagen, dass die Garantiemächte USA und Großbritannien ja auch nicht eingegriffen haben.

Putin merkt also, ich mache, was ich kann. Das erinnert mich an Napoleon und Hitler. Und die anderen sollen mal meckern, dann sehen wir weiter. Dann kommt noch dazu diese Kränkung, die in ihm steckt. Zitat: „das Ende der Sowjetunion ist die größte weltgeschichtliche Katastrophe des 20. Jahrhunderts.“ Wenn man so denkt, dass der Zerfall eines diktatorischen und menschenfeindlichen Regimes die größte Katastrophe ist. Was wollen wir von solchen Typen erwarten? Und deshalb war es mir wichtig zu zeigen, dass wir ihm gegenüber zum heutigen Russland wo wirklich eine unverschämte Aggression stattfindet, vor unseren Augen, dass wir nicht die Fehler machen dürfen, die in der zweiten Phase der Ostpolitik gemacht worden sind, als wir so getan haben, als sei die Sowjetunion ein Gesprächspartner, auf den wir uns verlassen können gegeben. Das war leider nicht der Fall.

Wir haben jetzt im neuen wiedervereinigten Deutschland erlebt, dass auch so ein Anschein des Vorwissens über Russland existierte, was bei genauerer Betrachtung nur ein verschwommenes Bild ist. Ich spreche jetzt an, dass mir eigentlich früher

auch nicht so aufgefallen war, aber in der alten Ostpolitik unter Willi Brand gab es ja diesen Ansatz Wandel durch Annäherung. Das hat auch eine Zeit lang funktioniert.

Das hat uns in einen Helsinki-Prozess geführt, da gab es eine große Konferenz zu Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa. Frieden wollte man sichern in den 70er Jahren. In der Konferenz von Helsinki unterschreiben dann Westländer und Ostländer, dass es im sogenannten Korb III die Menschenrechte gibt, dass sie existieren. Für uns im Osten Unterdrückte total wichtig. Wir konnten unsere Regierung zu den Menschenrechten ansprechen. Wir konnten sagen, Ihr habt doch unterschrieben, stand im „Neuen Deutschland“, Abschlussprotokoll der Konferenz von Helsinki. Das heißt ein positiver Effekt einer wagemutigen Politik Wandel durch Annäherung.

Das Problem ist, dass dieser positive Effekt sich nicht fortsetzen. Man tut dann so weiter, als würde sich da im Osten etwas verändern in Richtung mehr Liberalität, mehr Friedfertigkeit. Passiert aber nicht. Unter Breshnew verhärtet das System. Aber es wird nicht erkannt, besonders von den sozialdemokratischen Politikern nicht, aber vor allem von der Mehrheit. Dann kommt es dazu, dass in Polen auch in Tschechien Basisbewegung Demokratie wollen. Die Regierung hier bei uns tut aber so, als wäre das gefährlich, denn die wollten die da drüben in Moskau durch Freundlichkeit stabilisieren. Annäherung, damit die friedlicher und liberaler werden.

Die polnische Solidarinosc, hat aber gesagt, wie, die sollen überleben? Die müssen fallen. Das ist Unrecht. Das ist Diktatur. Wir wollen Freiheit, wir wollen Demokratie, wir wollen freie Gewerkschaften. Wir kommt ihr darauf? Das tragische ist, dass unsere Sozialdemokratie ganz wuschig wird und Egon Bahr verhindert, dass Willi Brandt etwa in Polen auf Lech Walesa trifft. Muss man sich mal vorstellen, dass einer alten Arbeiterpartei plötzlich die Interessen der Arbeitnehmer weniger wichtig wird als den Kontakt mit den herrschenden Oberschichten einer Diktatur.

Ich nenne das, was da geschieht Verlust von Wirklichkeit, Verlust von Analysefähigkeit. Und zwar nicht mit böser Absicht, sondern aus gutem Friedenswillen heraus. Wir lernen, auch anständige, von uns gewählten Politiker mit friedlichen Absichten, können politische Fehler machen. Und das muss besprochen werden. Und das habe ich in diesem Buch ein bisschen aufgeschrieben und gefunden, dass in der Ära von Angela Merkel etwas davon überlebt hat.

Wenn man nämlich noch nach der Besetzung der Krim meint, Nordstream 2 sei einfach nur eine privatwirtschaftliche Angelegenheit – was natürlich viele aus dem Bereich der Wirtschaft der Kanzlerin auch eingeflüstert haben. Wenn man die politische Dimension eines solchen Deals nicht sieht, dann tut man so, als sei es wie früher. Das ist Verlust von Realität. Und dass, nachdem Putin schon aggressiven Akte hinter sich hatte mit zwei Tschetschenienkriegen, Georgien, der Donbass und schließlich die Krim. Und dann immer noch nicht zu sehen, wo Handlung, wo Festigkeit geboten ist. Verteidigungsbereitschaft. Das empfinde ich als kritikwürdig.

Und deshalb ist meine Sorge die, dass wir, weil wir immer gut sein wollen, friedliebend sein wollen, dass wir nicht erkennen, wann wir, um unsere friedliche, freiheitliche Demokratie zu verteidigen und wann wir wieder stark sein müssen. Und mir erscheint dieses zögerliche – ich bin Gott froh, dass unser Kanzler so starke Worte sagt, wenn es darum geht, die Ukraine in ihrem Lebensrecht zu unterstützen. Das macht er gut.

Was mir Probleme macht, ist, dass manchmal bei der Umsetzung dieses Willens zu viel Zeit verstreicht und so etwas wie Zögerlichkeit und Unentschlossenheit bleiben. Aus diesem Grunde finde ich, wenn wir eine Politik der Zeitenwende wirklich ernst nehmen, müssen wir die Ukraine intensiver unterstützen und nicht abwarten, bis es wieder so ist, dass die Russen in Vorrang kommen und schließlich vielleicht die Ukraine doch einen Sieg akzeptieren muss. Das wäre das Schlimmste, wenn ich auch schon als Präsident davor gewarnt habe.

Wenn man einem Aggressor nicht Grenzen setzt, dann verstärkt man nur seine Energie. Und deshalb sind die Balten, die Polen, die Moldawien und die Ukraine stehen bei uns vor der Tür unsere Träume nicht weiter, sondern wacht auf. Und deshalb werden wir in unserem Land, um das zu sichern - was sie alle, ihre Eltern und Großeltern geschaffen haben, in diesem Land – zm das zu erhalten, werden wir begreifen müssen: Es erhält sich nicht von selbst, sondern die guten Dinge, die wir geschaffen haben, die müssen wir verteidigen.

Deshalb brauchen wir noch stärker einen Mentalitätswandel, dass wir wieder imstande sind, einer Bedrohung, die uns gegenübersteht, die nicht nur die Ukraine meint, sondern vielmehr meint, einer solchen Bedrohung ebenfalls entgegen zu setzen. Nein, wir warten nicht ab, dass ihr über uns kommt, sondern wir einen ertüchtigen und. Und wir brauchen dieselbe Entschlossenheit wie zurzeit des Kalten

Krieges, um einen aggressiven, nicht vertrauenswürdigen Gegenüber zu zeigen. Wir lassen nicht alles mit uns machen. Wir sind gutmütig, wir sind friedenswillig, aber wir sind nicht blöd. Wir sehen in Gefahr. Und deshalb plädiere ich in diesem Buch dafür, dass der, der den Frieden liebt auch die Bereitschaft stärken muss, das zu verteidigen, was uns gelungen ist. (Applaus)

Ich habe vorhin von Trump gesprochen. Wir haben in Deutschland ja keinen Trump vor der Tür. Trotzdem ist die Situation beunruhigend. Und im zweiten Teil meines Buches frage ich mich, wo sind diese Gefahren für die Freiheit aus der Freiheit heraus? Da gibt es mehrere, nicht nur eine. Ich konzentriere mich jetzt auf die autoritäre Versuchung.

Denn viele Menschen empfinden die liberale, offene Gesellschaft als nicht erfolgreich genug oder manchmal gar befremdlich. Und da docke ich mal an, an die jüngsten Debatten und Demonstrationen in Deutschland. Wir haben gerade so ein gewisses Erschrecken, dass durch die Gesellschaft geht. Weil die AfD wird immer wichtiger und wir bekommen noch eine zweite populistische Partei mit dieser merkwürdigen Dame, die immer so oft im Fernsehen zu sehen ist, Frau Wagenknecht. Also das ist auch noch einmal so ein Politikversuch nach dem Motto, wollen wir mal was zusammenrühren, von dem wir wissen, das interessiert die Leute vielleicht auf der einen oder auf der anderen Ecke und gucken wir mal und schauen wir mal, wie wir ins Fernsehen kommen und dann wird es schon gehen.

Meiner Hauptsorge, die darin besteht, dass wir eine Gruppe von Menschen nicht nur in Deutschland, sondern in Europa, unsere offene, liberale Gesellschaft zu problematisch finden. Sie haben Gefühle, die nicht gut sind, als wäre das Land anders, als sie es wünschen. Sie haben Gefühl, dass sie nicht mehr richtig beheimatet sind. Das sind die einen. Die anderen sind einfach nur unverschämte Nazis, die ein Land, das wir wirklich widerlich finden, unser eigenes Heimatland unter dem Hakenkreuz. Da haben anständige Menschen nichts mit am Hut.

Aber so wie die Welt ist, es gibt nicht nur anständige Menschen, sondern es gibt einige Spinner, Reaktionäre und Demokratiefeinde. Und aus diesem Topf rekrutieren sich immer wieder Leute, die sind immer da gewesen, in unterschiedlicher Anzahl. Und natürlich gibt es davon auch etliche in der AfD. Weshalb ich das nicht ertragen kann, weil ich bin ja im Krieg geboren.

Wissen Sie, wenn ein Typ, der so alt ist wie ich, humanistische Bildung genossen hat, lange für die CDU im Geschäft war im Land Hessen, ein wichtiger Minister und wichtige Aufgaben bei Ministerpräsident Wallmann. Wenn ein solcher Menschen sich hinstellt und sagt, die Nazizeit, das war ja nur ein Vogelschiss in der deutschen Geschichte. Da sträubt sich in diesen 84-jährigen Mann, der im Krieg geboren ist, alles. Ich will solche gebildeten Leute, die so etwas sagen, nicht als Gestalter im politischen Raum erleben.

Ich möchte, dass wir sie bekämpfen und dass wir ihnen deutlich Grenzen setzen. Niemals könnte ich eine solche Gruppe akzeptieren, das ist mir schlicht unmöglich. Ich hatte früher meine Lieblingsfeinde, die Kommunisten, die mich um Freiheit und Lebensmöglichkeiten gebracht haben. Aber mich widert es an, dass Menschen so tun, als hätten wir nicht allen Grund, den Nationalismus aus unserem Land zu verbannen. (Applaus)

Wir können uns als Nation gut finden. Wir können unsere Heimat lieben. Wir können unsere Tradition lieben. Wir dürfen auch unsere konservativen Werte verteidigen. Das alles ist völlig normal. Aber so zu tun, als wäre in dieser Idee des Nationalismus etwas, was uns irgendwie erneuern könnte, ist einfach nur peinlich. Ja, die werden in Deutschland nicht an die Macht kommen. Aber mich ärgert es schon, dass sie eine solche Bedeutung erlangen.

So, jetzt habe ich mich aber gefragt, sind das alles Nazis? Viele waren Freunde in der evangelischen Kirche, die tun so, wer Björn Höcke wählt, ist ein Nazi? Ja, das kann man so empfinden. Nur wenn du hingehst und schaust die Wählerinnen und Wähler an, dann stimmt es einfach nicht. Sondern das sind unter Umständen stocknormale Typen. Die sind vielleicht nicht gesegnet mit dem breitesten historischen Wissen und politischen Verstand, aber es gibt viele unter ihnen, wie Jahre lang, andere Parteien gewählt haben und die jetzt bei denen landen.

Ich habe am Wochenende ein Interview im Spiegel und da sagte ich auch so was. Und da fragt der Reporter, haben sie wohl zu viel Verständnis für die AfD? Und ich sage Nein, die habe ich nicht. Aber ich erkläre ihnen mal was. Und dann erklär ich, was ich bei der Erarbeitung dieses Buches mit meiner Co-Autorin zusammen entdeckt habe: dass unser AfD-Phänomen eigentlich kein deutsches Phänomen ist. Es hat einen deutschen Spezialstempel drauf.

Aber eigentlich ist es ein internationales Problem. Alle unsere Nachbarn, speziell die Österreicher da drüben, haben natürlich eine nationalpopulistische Partei – schon viel früher im Parlament. Ich glaube, außer Luxemburg, in allen anderen europäischen Ländern. Und so etwas haben Superdemokratien. Also nicht bloß nach Ossiiland gucken, sondern die besten Demokratien der Welt anschauen. Skandinavien oder Schweiz oder auch die Niederlande. In all diesen Ländern haben wir, ohne dass es soziale Verwerfungen und Notstände gibt, eine überaus starke nationalpopulistische Partei im Parlament.

Und ich bin nun der Frage nachgegangen, wie das kommt und seit wann das ist. Natürlich gibt es immer Kräfte, die rechts außen stehen, aber diese Drift dorthin, rechts von den traditionellen konservativen Parteien, könnten einen anderen Grund haben als nur den Wunsch, den Führer Adolf Hitler wieder zu haben. Für die alten Nazis, da kann man sowieso nichts tun, die erreichst du nicht, die Alten und Neuen, aber die verunsicherten. Da müsste man nochmal genauer hinschauen. Was ist es, was sie dorthin treiben?

Nun, es gibt ein Element was die Parteien alle in Europa und ganz besonders in Skandinavien besonders gepusht hat, diese Rechtsaußenparteien – und das ist die massive Zuwanderung. Das heißt, dass ist auch bei uns zu spüren, immer dann, wenn Wellen von Migration kommen, steigt der Zuspruch für diese Parteien und ihre nationalistischen Programme. Sie fragen sich dann nicht: Was würden wir ohne die ganzen Zuwanderer machen? Sie, die in Ihrem Unternehmen wissen das ja und auch die, die in Pflegeheimen arbeiten, wissen das. Auch die, die eine Oma haben, die gepflegt werden muss, die wissen das, weil sie die Pflege nicht selber machen können, sondern eine Person aus Polen tut es.

Aber wir wissen, dass sind all diese Menschen, die zu uns gekommen sind, ganz notwendig sind. Nicht alle, auf einen Teil können wir verzichten. Aber wir können nicht ohne Zuwanderung leben, diesen Staat und diesen Wohlstand können wir ohne Zuwanderung nicht machen. Das interessiert aber nicht. Sondern es geht um Ängste, die ein Teil der Bevölkerung hat. Wenn das Gefühl existiert, ich bin nicht mehr dort beheimatet, wo ich wohne.

So stoßen wir auf Studien, die in 28 europäischen Ländern untersucht haben, wie viel Prozent der Bevölkerung ist eigentlich anfällig dafür? Man hat gefragt Gibt es Menschen, die haben so eine Prägung, die die Forscher eine autoritäre Disposition

nennen. Sollten Alt-68er unter uns sein: nichts Schlimmes jetzt denken. Sondern sie beschreiben damit eine Haltung, eine Prägung, eine psychische Verfasstheit, die ich mal so beschreiben möchte. Das sind Menschen, die finden Sicherheit wichtiger als Freiheit. Das sind Menschen, für die Wandel immer hochproblematisch ist. Das sind Menschen, wie die Forscher sagen, die sich nach Vereinheitlichung und nach klarer politischer Führung sehnen – also Gefolgschaft, könnte man ein bisschen zugespitzt sagen. Und das Interessante ist jetzt, so die Forscher, auf die ich mich da beziehe – das sind Forschungen um die Jahrtausendwende – das ist aber noch nichts Böses. Das ist kein intrinsisches Übel, dass Menschen so geprägt sind. Aber wann wird es problematisch?

Problematisch wird es, wenn Menschen, in einer Zeit leben, die sehr viele Wandel hat oder Staaten Krisen durchleben. Und da fällt uns etwas auf. Wir leben nach dem Urteil vieler Wissenschaftler und Zeitgeschichtler in einer Zeit besonders markanten Wandels ökonomisch, politisch, kulturell, technologisch. Und multiple Krisen, mal ist es die Finanzkrise, Klimakrise, Migrationskrise, und all das zusammen, dieser Wandel, dieses Krisengeschehen, wird von einem Teil der Bevölkerung, der sich nach Sicherheit sehnt, nach Verbleiben im Vertrauten, kritisch gesehen.

Und wenn dann die CDU bei uns, die ÖVP in Österreich, die Konservativen in der Schweiz, in Skandinavien, wenn die nicht mehr Angebote haben, um die Ängste dieser Leute abzubauen, dann suchen sie sich neue Gruppen, die sie wählen. Und das ist das Phänomen, das wir haben mit Rechtsaußen.

Das heißt, wir haben eine doppelte Hinterfragung unseres liberalen, offenen Systems. Einmal durch Reaktionäre und Nazis – relativ leicht zu erkennen und leicht zu bekämpfen, die muss man stellen und wo nötig in den Knast bringen, wenn sie Rechtsbrecher sind. Komplizierter ist es, jene zu entdecken, die so tun, als würden sie die Demokratie wollen, aber eben anders. Vielleicht ein bisschen wie Orban. Einige sind aber auch so weit von unseren deutschen Wählerinnen und Wählern, die können auch mit Erdogan ganz gut leben. So geht es dann weiter. Oder einige schleppen auf Demos Russlandfahnen mit sich rum und finden Putin ganz interessant. Das muss man sich mal vorstellen, unsere Russlanddeutschen, die da nicht leben wollen, weil sie diese Renten nicht haben wollten und weil sie unsere Freiheit haben wollen, rennen auf die Straße und tun so, als müssten sie Russland verteidigen. Geht's noch? (Applaus)

Das Interessante ist nun, Menschen, die diesen Flitz haben und auch sagen, die CDU ist ja zu lahm. Merkel war auch gar nicht richtig konservativ. Ich meine, da muss eben ein Aufwachen durch die Familie der europäischen, in diesem Fall der konservativen gehen. Es gibt ja auch linksautoritäre. Das ist aber jetzt im Moment nicht unser Problem. Das haben wir in Griechenland gesehen, zum Teil im Mittelmeerraum oder in Südamerika. Es gibt ja auch Linkspopulisten. Aber ich spreche jetzt über diese Rechtspopulisten.

Und deswegen ist der arme Herr Merz gut dran, wenn er einen Teil dieser Leute, die verunsichert sind, weil ihnen die Moderne zu modern, die Vielfalt zu vielfältig ist, die Migration zu ungesteuert ist, wenn er die zurückholen könnte. Das heißt, er braucht eigentlich kein grünes oder sozialdemokratisches Programm, sondern ein konservatives. Aber bitte ein wertkonservatives. Ein wertkonservatives Programm, das Menschen, die etwas bewahren wollen, klarmacht, was bewahrenswert ist, die braucht jede Gesellschaft. Die Gruppe derer, die Risiken lieben und den Wandel mögen, ist etwas kleiner. Auch sie gibt es. Auch bei denen geht es schlimmer, bis hin zum Terrorismus.

Aber in dem Miteinander dieser unterschiedlich bewegten Bevölkerungsgruppen entwickelt sich ja erst die Leitlinie, wie unsere Demokratie denn ausgestattet sein soll: liberal, offen oder eher gesteuert, gelenkt á la Orban oder Pis in Polen, die nun abgewählt sind.

Und das ist natürlich eine interessante und mühsame Debatte. Weil es ist natürlich für einen Präsident einer christdemokratischen oder konservativen Partei äußerst schwierig, diese konservativen Programme so attraktiv zu machen, dass er nicht von der linksliberalen Presse kritisiert wird, ihr lauft ja den anderen nach.

Es ist eine schwierige Zeit war. Das gibt es immer mal. Es war für die SPD schwierig, als es linke Abweichung gab, als die WASG sich gründete, weil einige Sozialdemokraten sagen, meine Partei ist ja gar nicht mehr links. Das erlebt man eben jetzt auf diesem Gebiet.

Und deshalb müssen wir uns Folgendes klarmachen. Wir werden ja diese ganze Bevölkerungsstruktur, die ich eben beschrieben habe, nicht verändern, sondern die Menschen sind so, die dürfen auch konservativ sein. Und ja, die meisten brauchen von uns, ich auch, haben aber auch konservative Anteile. Ich finde das gut, einen

aufgeklärten Patriotismus zu haben. Ich finde das Land, wie es geworden ist, großartig. Das hätte ich mir nicht träumen können, als ich ein Junge war und ein Jugendlicher war, der dieses verkommene Land gehasst hat. Ich hätte mir nicht träumen lassen, dass ist nicht nur ein Bürger, so ein Präsident eines freiheitlichen, das Recht liebenden Landes sein würde. Eine wunderbare Entwicklung. Grund für einen schön aufgeklärten Patriotismus, für eine Freude am Gelingen. Alle dies hätte ich mir niemals träumen lassen.

Das will ich mir doch auch nicht nehmen lassen durch linkes Genörgel oder in dem ich den Mond anheule oder in dem ich so tue, als wäre nur das Misslingen das aktuelle Programm der Gegenwart. Naja, deshalb brauchen wir eine schärfere Einstellung, wenn wir gegen Elemente kämpfen, die Rechtsaußen als neues Zukunftsangebot sehen. Und es bringt zu wenig, wenn wir sie pauschal als Nazis abstempeln. Das kann man mal machen, um sich zu erleichtern, aber es bringt wenig. Sondern es braucht eine gediegene politische Auseinandersetzung.

Eine Frage, liebe AfD-Leute, übrigens auch liebe Sahra Wagenknecht: Wie toll ist denn die Vorstellung, aus der Europäischen Union auszutreten? Geht's noch? Die Fragen der Wirtschaft – also ich fasse es nicht. Oder ganz lieb Putin angucken? Ein Unterwerfungsgestus gegenüber der rechtsverachtenden Macht. Ja geht's noch?

Da müssen wir uns bemühen, zu zeigen, dass die konservativen, die liberale Politik und auch die sozialdemokratische Politik der Mitte hier etwas zu verteidigen haben. Dieses Land ist nicht das geworden, weil es die AfD und rechtsaußen Typen gab. Sondern dieses Land ist das geworden, was es geworden ist, durch die Dominanz von Demokraten. Ganz anders als in den Zeiten von Weimar, der ersten Demokratie aber mit zu wenig Demokraten. In unserer Zeit gibt es eine Demokratie und eine starke Mitte, die sich auch zeigt, wenn es darum geht, dass wir zu verteidigen haben, was wir alles geschaffen haben.

So ist, meine Damen und Herren, unser Weg, diese Republik zu verteidigen, nicht nur völlig kritiklos alles zu loben, was auch immer geschieht. Nein, das wäre nicht die Demokratie, die ich mir wünsche. Zu der Demokratie gehören Auseinandersetzungen, besonders dann, wenn gestritten werden muss. Es ist das Recht ihrer Verbände vor die Regierung zu treten und zu sagen: Was macht ihr mit unserer Wirtschaft?

Und der daraus entstehende Streit ist kein Schaden für die Demokratie, sondern es ist ein Lebenszeichen der Demokratie. Genauso wie es das Recht ist, der Menschen, die abhängig arbeiten, sich in Gewerkschaften zu verbünden und für ihre Interessen zu streiten. Und das wird mir manchmal nicht gefallen, wenn gestreikt wird, wenn ich es gerade nicht brauche oder wenn ich meine, die Lohnforderungen sind so hoch, dass sie politisch schädlich sind.

Das kann alles sein, dass mir diese oder jene Forderung nicht gefällt, aber dass sie existieren, dass sie frei vorgebracht werden – das ist auch ein Lebenselixier unserer Demokratie. Und dazu gehört, dass wir uns eben auch streiten können müssen, auch heftigen Streit. Ich weiß, dass wir Deutschen das nicht mögen. Die Mehrheit möchte eigentlich Politiker, die sitzen gemütlich zusammen an runden Tischen, schauen sich lieb an und lächeln, laden die Reporter der Bunte ein, es gibt schöne Bilder und alle sind lieb.

Nur so funktioniert Politik nicht. Wir haben zu unterschiedliche Interessen, zu unterschiedliche politischer Prägung. Und deshalb geht es mir darum, dass wir entdecken, dass einige der Gründe, die Populisten stark machen, auf Phänomenen beruhen, die tatsächlich existieren. Es ist nicht so, dass Frau Wagenknecht oder die AfD alle Themen, die sie ansprechen, erfunden haben. Es gibt Problemlagen, die müssen besprochen werden.

Als ich Präsident war und ich gesehen habe, wie 2015 diese Flüchtlingsströme kamen und wie unsere Oberbürgermeister und Landräte gekämpft haben und wir alles nur geschafft haben, weil die Zivilgesellschaft so aktiv war – da habe ich mir gedacht, wir müssen mehr über das sprechen, was geht und was nicht geht. Das war aber für einen Präsidenten nicht einfach. Meine Mitarbeiter wollten das eigentlich gar nicht. Ich habe mich da zu einem Satz durchgerungen, den haben sich viele gemerkt. Nämlich: Unser Herz ist weit, aber unsere Möglichkeiten sind endlich.

Das war ein Werben um zweierlei. Erstens: bleibt Menschen, bleibt solidarisch. Zweitens: überschätzt euch nicht. Seht zu, dass wir leisten können, was wir vorhaben. Träumt nicht vom Gelingen, sondern organisiert das Gelingen. Und wenn man das will, muss man auch das Misslingen anschauen. So wie in Ihren Unternehmen falsche Strategien sich rächen. Und Sie wollen nicht, dass die Unternehmen in die Insolvenz gehen. Dann muss umgesteuert werden. Und wenn die Kraft nicht da ist, wird das Unternehmen scheitern. Aber Umsteuern ist möglich,

und das zeigen viele, viele Unternehmensgeschichten. Und das sehen wir auch in der Politik.

Und deshalb ist mein Appell, nicht der, weniger zu streiten, sondern substanzieller zu besprechen, was als Problematik auf der Tagesordnung ist. Ich wollte als Bundespräsident einst nicht sagen: Das Boot ist voll, mehr können wir gar nicht aufnehmen. Das hätte auch nicht gestimmt. Objektiv könnten wir mehr aufnehmen. Aber wir brauchen auch eine Akzeptanz in der Bevölkerung für unser gutes Handeln. Und wenn diese Akzeptanz nicht da ist, weil wir unser Handeln nicht steuern und der Bevölkerung erkennbar machen, dass wir es im Griff haben, dann zahlen wir ein auf die Konten der Verführer und der Populisten.

Und deshalb ist es mitunter auch für einen anständigen Christenmenschen die Überlegung, wie kann ich begrenzen und steuern keine unethische oder politische schädliche, sondern eine das System stabilisierende Überlegung.

Schauen Sie, so wird im Grunde genommen werden, wenn wir so miteinander sprechen, wenn wir unsere Bürgermeister und Landräte einbinden und sagen, wie steuern wir das, wie machen wir das, wo ist die Grenze dessen, was wir zumuten. Und wenn wir das in die Öffentlichkeit vermitteln, dann haben wir nicht alle Probleme auf einmal gelöst. Aber die Bevölkerung sieht dann: Aha, die arbeiten daran. Die sind wirklich an einer Lösung interessiert. Und wenn das vermittelt wird, dann ist auch der Zustrom zu den Populisten geringer.

So also wollen wir mal kräftig unsere politisch Verantwortlichen ermuntern, mit uns zu reden. Und da haben wir eine Menge zu tun, meine Damen und Herren. Sie müssen es ja nicht laut sagen, aber Sie wissen es, weil Sie mit Ihren Abgeordneten und den Vertretern der Regierung gelegentlich sprechen. Dann werden Sie folgendes zu ihnen sagen: Liebe Leute, redet doch mal mit uns, so dass wir euch verstehen. Benutzt eure rhetorischen Fähigkeiten doch nicht nur, um euch zu verstecken oder um uns zu zeigen, dass ihr keine Schuld habt. Sondern lernt es, über komplexe und schwierige Sachverhalte ehrlich, offen und verständlich zu reden.

Und indem ihr das tut, werdet ihr erleben, dass nicht eure Erfolge, sondern auch eure Schwierigkeiten, wenn ihr sie richtig ehrlich erzählt, bewirken, dass die Leute nicht weglaufen, sondern sehen, da bemüht sich einer. Wenn ihr so redet, dass eure Argumente bei uns ankommen. Ihr wisst, wie wichtig Kommunikation ist. Dann

beschädigt ihr nicht das Vertrauen. Eins, was mir aufgefallen ist in den letzten Jahren, dass sehr viel Vertrauen abhandengekommen ist, weil wir nicht gehört haben, was wir hätten hören müssen, um zu verstehen warum geht dies und warum geht das nicht?

Und darum wird künftig gute Politik, gute demokratische Politik eine Politik sein, die stärker auf Gelingen der Kommunikation setzen. Kommunikation ist nicht ein Trick, um politische Ziele unterzubringen, sondern Kommunikation ist selbst ein Element des Politischen. Und wenn man das geringschätzt, dann geht zu viel schief. Dann ist zu viel Misstrauen da, zu viel Verdacht. Und wo Verdacht ist, sind bald Ängste? Und wo Ängste sind, kommt die hohe Zeit des Populismus.

So, meine Damen und Herren. Jetzt gucken Sie mir alle so betrübt und das gefällt mir nicht. Sie mussten jetzt ja ein bisschen mit nachdenken. Ich habe sie mit diesen Studien konfrontiert, die waren für mich auch neu. Das war für mich früher einfacher. Die, die ich politisch nicht mochte, die waren die Bösen. Und ich sagte zu mir, habe nun die richtigen Worte, dann wirst du alle begeistern können für die schöne, liberale, offene Gesellschaft.

Nein, das werden wir nicht schaffen, sondern wir werden immer unter uns Menschen haben, die weniger Freude daran haben, selbstbestimmt selbstverantwortlich zu leben. Wie bei Ihnen in den Unternehmen. Nicht jeder möchte eine Führungskraft sein und hat trotzdem ein sinnvolles Leben. So wird es sein, dass viele einer Führung bedürfen und nicht selber sich ermächtigen wollen, als Bürger und Bürgerinnen und als aktive Mitgestalter. Mancher geht ja nicht mal mehr wählen.

Ein kleiner Einschub: 1940 geboren. In dem Land, in dem ich lebte gab es die sogenannten Volkswahlen. Da ging man hin, nahm einen Zettel, faltete ihn und schmiss ihn in die Urne. Und wenn wer daran rumgemacht hat, der wurde bedroht und notiert. Deshalb machte man das nicht. Und was soll ich sagen? 1989 gehörte ich zu denen, die dafür gesorgt haben, dass wir richtig wählen. Das ging dann plötzlich. Plötzlich hatten wir unsere Angst verloren. Und wir waren das Volk. Und die da oben, die uns die ganze Zeit um unsere Rechte gebracht hatten, verfielen plötzlich in Angst und in Fluchtphantasien. Dann hatten wir gesiegt. Und dann kamen die ersten freien Wahlen 18. März 90. Ich kandidierte für Bündnis 90. Ich war vorher Sprecher der Bürgerbewegung Neues Forum in meiner Heimatstadt Rostock. Mit

Müh und Not bin ich noch reingekommen in dieses erste frei gewählte Parlament, war ein Abgeordneter.

Aber das wollte ich nicht erzählen. Ich wollte dieses Gefühl beschreiben. Als ich zum ersten Mal gewählt hatte. Ich kam also des Sonntags raus aus dem Wahllokal, ging die Treppen runter in Rostock – und was war da los plötzlich? Da kullerte mir Wasser über meine Wangen. Da sagte jemand zu mir: Was ist denn mit dir los? Bist du traurig? Nein, sagte ich, ich bin glücklich. Ich freue mich. Ich habe gewählt. Ich musste 50 Jahre werden, um zum ersten Mal in meinem Leben das Gefühl zu haben, ich bin ein Bürger, der befreit ist. Ich hatte das Gefühl, es beginnt gerade eine neue Welt. Die begann nicht, aber eine neue politische Ära begann. Und ich war dabei. Ich werde, meine Damen und Herren, niemals in meinem Leben auch nur eine einzige Wahl versäumen. Ich wähle unterschiedlich, aber ich wähle.

Und ich möchte, wenn ich in den Saal gucke wissen, dass wenigstens diese Bürgerpflicht und Bürgerfreude auch in ihren Köpfen und Herzen existiert. Falls Sie also das nächste Mal nicht zur Wahl gehen sollten, werde ich Ihnen im Traum erscheinen. (Gelächter, Applaus)

Meine Damen und Herren, jetzt werde ich das zusammenbinden mit den Erschütterungen und Bedrohungen, der Bedrohungssituation. Ich habe gesprochen über die grundsätzliche Prägung von Bevölkerungsgruppen. Das ist eine physische Gegebenheit, wird zum Teil vererbt. Das wird sich auch nicht groß ändern. Ändern wird sich die Politik: wie geht man mit diesen Menschen um, die man zeitweilig verloren hat.

In unserem Nachbarland Österreich tauchte plötzlich so ein Typ auf, konservativ aber jung. Da hatte man mal so getan, als wäre das etwas ganz supertolles. Und plötzlich hatte er geschafft, dass aus der verlorengegangenen Wählerschaft von den Freiheitlichen, er erhebliche wieder rübergeholt hat. Also der Mann ist nachher an sich selbst gescheitert. Darüber will ich nicht sprechen, sondern vielmehr darüber, dass viele im Lager derer, die populistische Parteien wählen, dort auch nicht ewig festgebunden sind. Sondern es ist jedes Schweißes wert, es zu versuchen, dort nochmal anzuklopfen und zu sagen, was haben wir anzubieten. Die trösten sich vielleicht ein bisschen, weil sie sagen, früher war alles besser. Aber was haben sie denn für eine Zukunft anzubieten? Also all solche Dinge.

Auf der anderen Seite gibt es natürlich ganz handfeste Probleme, die die Menschen, die gerade regieren, nicht lösen. Und das ist eben ein weiterer Grund, warum wir wachsam und im Gespräch mit unseren Politikern bleiben müssen.

Wenn es nicht gelingt, relevante Probleme über einen längeren Zeitraum tatsächlich zu lösen, dann gibt es ein Handlungsdefizit. Und dieses Handlungsdefizit verunsichert. Oder wenn es unterschiedliche Signale gibt, mal in die eine, mal in die andere Richtung. Und wir deshalb nicht klar genug erkennen, was ist der Weg der Regierung, die wir gerade haben. Dann zahlt das immer ein. Immer zahlt Unsicherheit ein auf die Angstkonten. Und deutsche Menschen mögen sich nun mal ängstigen. Das ist nun mal so, das ist in anderen Ländern nicht so verbreitet, aber bei uns gehört es dazu. Die Ängste sind schneller da, schneller als in Polen, schneller als in Frankreich, schneller als in den USA. Und damit müssen wir leben. Und deshalb brauchen wir auch dieses beständige Gespräch und die Wachsamkeit der Bürgerinnen und Bürger, zu sagen: Leute, aufwachen, dieses Problem muss jetzt gelöst werden.

Deshalb bin ich zum Beispiel, weil ich gerade vor Wirtschaftsvertretern spreche, gespannt darauf, wie wird das jetzt gehen? Ist das, was jetzt geplant wird regierungsseitig, tatsächlich ein Sicherheitselement, auf das sich Konservative auch einlassen können? Oder ist das nicht? Entscheidungen müssen her. Und je weniger entscheidungsfähig dann eine Regierung ist, trägt das dazu bei, dass sich eine Sehnsucht entwickelt nach dem starken Mann. Manchmal drehen die Leute so durch, dass einer der es nicht richten würde, trotzdem gewählt wird.

Denken Sie mal an Erdogan und seine Inflation und an den Zustand der großen Mehrheit seiner Bevölkerung. Aber er hat die nationalistische Karte gezogen, da ist das andere weniger wert. Aber eigentlich wäre er dahin, mit dieser Erfolglosigkeit.

Bei uns wird kein anständiges Regierungsmitglied die nationalistische Karte ziehen. Bei uns ist es möglich, mit Sachargumenten Sachpolitik zu machen. Bei uns ist es erforderlich, die Konkurrenzsituation, etwa unsere Wirtschaft im Vergleich zu anderen Wirtschaftsräumen zu betrachten, und da auch angemessen politisch zu reagieren.

Also es ist eben nicht nur so, dass die von mir erwähnten psychischen Prägungen allein dafür verantwortlich sind, dass wir ein Problem der Abwanderung hin zu autoritären Bewegungen haben, sondern da spielen andere Kräfte. Und

Unentschlossenheit und Unerkennbarkeit zahlen ebenfalls ein auf dieses Konto des Misstrauens. Und wie gesagt: Misstrauen, Angst und dann ab in eine Politik der angeblichen Alternativen.

Meine Damen und Herren, diese neuen Alternativen, die wir sehen: Weder die AfD, noch die neue Partei von Sahra Wagenknecht, noch die der Partei für diejenigen türkischen Mitbürger, die eine Extrapartei haben wollen – sie sind es nicht gewesen, die den Charakter und das Format dieses Landes geschaffen haben. Denn wenn wir auch in einer problematischen Zeit leben, wenn es Gründe gibt, zu Streit über diese oder jene Entscheidung – alles richtig. Keine besonders glatte Situation, keine besonders fröhliche Situation, dazu kriegsbedroht. Aber eins bleibt doch irgendwie stetig.

Wir schauen mal dieses verunsicherte Land an, mit all dem Debatten, mit den Aufläufen, mit diesem widerlichen Schmutz im Netz. Zusammen mit diesem geringen Wachstum. Vielleicht kriegen wir sogar eine Rezession. Das hat Angst angestaut. Und trotzdem: Schauen wir dieses Land an mit dem, was sie und ihre Eltern geschaffen haben. Und da sehen wir etwas ganz Eigentümliches. Das ist immer noch ein Land, das besser ist als jedes andere Deutschland zuvor. (Applaus)

Nicht nur mit einem unglaublichen Wohlstand sehr vieler Menschen. Einschließlich vieler Rentner auf den Kreuzfahrtschiffen. (Gelächter) Ich weiß, dass es andere gibt, und ich habe sie zum Teil in der eigenen Familie. Aber auch die, die nichts haben, müssen nicht unter Brücken schlafen, sondern werden von einem sozialen Netz aufgefangen, für das wir uns nicht schämen müssen, sondern das vorzeigbar ist. Und ich kenne kaum ein Land in der Welt, das ein besseres hätte. Es ist nicht ohne Grund, dass viele Menschen in diesem gescholtenen Land wohnen wollen. (Applaus)

Gerade wenn wir uns mit Ländern des Südens oder auch Südamerika vergleichen, wir haben Regierende und eine Bevölkerung, die weitgehend korruptionsfrei ist. Wir haben eine rechtstreue Bevölkerung und rechtstreue Politiker. Es gibt immer Ausnahmen, aber im Wesentlichen ist das so.

Wir haben, anders als in Weimar, eine große Mehrheit von Bürgerinnen und Bürgern, die verlässlichen demokratischen Parteien ihre Stimme geben. Wir haben, anders als in Frankreich und Italien, noch nie die komplette Zerstörung großer Parteifamilien. Wir haben ein Gewerkschaftssystem, das nicht auf Krawall basiert, sondern sich

notfalls mit Unternehmen einigt, was geht, was gerade noch geht. Wir haben eine Ökonomiekultur, die anders als in den USA oder in Südamerika, geprägt von der Freiburger Schule, nicht nur den Gewinn eines Unternehmens sieht, sondern auch die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen und Unternehmen akzeptiert.

Das haben wir alles getan. Und dazu eine Freiheit des Denkens, die jedem erlaubt, das zu sagen, was er will. Es ist ein Irrtum, dass wir nichts sagen können, es wird oft so getan. Weil wir nicht ertragen, Widerspruch zu erleiden. Aber es gibt keine Zensur. Es gibt nur ungute Zustände in unterschiedlichen Bereichen, manchmal sogar an Unis, wo Leute sich nicht mehr trauen, ihre Meinung zu sagen, das ist furchtbar. Da fass ich mich an die Birne. Geht's noch? Warum seid ihr so feige? Probiert es doch mal aus. Also wir dürfen und können unsere Meinung frei und offen sagen. Und eins muss ich noch sagen: Wir haben ein Gericht, unser höchstes Gericht. Viele Länder haben so was nicht. Es sorgt dafür, dass jede und jeder einzelne die verfassungsmäßigen Rechte auch bekommt, die ihm zustehen.  
Karlsruhe.

Wir haben eine Politik, die nicht darauf aus ist, andere Länder zu dominieren. Wir sind umgeben von Freunden. Und das Land, in dem ich lebe, kann ich jederzeit verlassen, ohne dass mich jemand daran hindert.

Ich zähle das gerne auf und tue es in einem Korb, wie zum Erntedankfest. Und da sehe ich ganz schöne Früchte drin. Ich weiß genau im Korb könnte noch besser gefüllt sein. Aber wenn ich diesen Korb vergleiche, mit den Körben, die andere Nationen hinstellen, wo sie das reintun, was sie sind, dann muss ich sagen: alle Achtung. Hätte ich nicht gedacht, als ich ein junger Mensch war und dieses Land so ruiniert war. Und das, meine Damen und Herren, was ich jetzt gesprochen habe, das träumen wir nicht, sondern das ist Realität. Das haben wir uns erarbeitet und geschenkt. Und darum dürfen wir dankbar sein, dass wir das konnten, dürfen niemals unsere Möglichkeiten für zu geringhalten, als dass wir nicht Veränderungen schaffen können. Wir sind die, die es geschafft haben und wir werden die sein, die es schaffen können. (Applaus)